



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

193. Von Lachmann, 18. märz 1838

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

193. Von Lachmann.

Berlin den 18. Merz 38.

Liebster Freund,

Jeder hat etwas von Beneckens Straußmanier an sich: wenn man das Unangenehme nicht ausspricht, kaum denkt, bildet man sich ein es sei gar nicht mehr. Darum schiebe ich mich wirklich auch um das Schreiben, zumahl da es nichts eigentlich Tröstliches zu schreiben giebt. Ich halte es zwar für eine Lüge, was das Gerücht in Leipzig sagt, durch eine Vermahnung unsrer Regierung werde Dahlmanns Anstellung gehindert: und ich weiß daß in unserm Kabinet davon nicht die Rede gewesen ist, also höchstens ein Minister auf eigne Hand so was könnte gemacht haben, was ich doch nicht glaube: aber worüber ich klage, das ist daß für Sie keine Stellen frei werden wollen: denn würden sies, so hätte ich keinen Zweifel. — Böckh ist immer gut in den allgemeinen Grundsätzen und in der ganzen Gesinnung. Aber wie man mit seinen Mitteln fast nie übereinstimmen kann, so thut er gewiß nichts durch Kühnheit Wirkendes, und man muß nichts der Art von ihm erwarten, seltene Übereilungen abgerechnet. S. 12 der Rede¹⁾ die ich beilege, wird wohl gemeint sein mit dem Lobe: groß find ich eben nichts darin, wenn man nicht mehr drei Prinzen ins Angesicht zu sagen wagt.

Was Sie über Graff gehört haben, ist sehr verdreht: Ich sehe²⁾ aber daß die überall wenig verbreitete Nachricht durch ein Mißverstehn meiner Worte an Sie muß gekommen sein. Ich habe folgendes aus so guter Quelle daß ichs für wahr halte. Graff hat in einer Gesellschaft die er selbst gegeben, tadelnd über die Sieben gesprochen (in welcher Beziehung, weiß ich nicht, aber so daß es Wohlwollende gekränkt hat), und daran die Wendung an einen preußischen Officier geknüpft „Sie, Herr Major, und ich sind treue Anhänger unsers Königs: aber mehr so getreue giebt es, fürcht ich, in dieser Gesellschaft nicht.“ — Sie sehen daß damit nichts zu machen ist. Übrigens würde ich mich gar nicht wundern, wenn Graff sich etwa gradezu um Ihre Stelle beworben hätte; oder nur darüber wundern daß er voraussetzte, in Göttingen so viel Einnahme zu erhalten als hier. Ich habe nichts dergleichen von ihm gehört: aber er könnte es recht gut, denn eine Gesinnung muß man von ihm nicht erwarten. Ich bin daher sehr froh daß ich ihn nicht mehr sehe außer in der Akademie, wo er selten hinkommt, und auf der Straße, und nichts mit ihm spreche als über seine Gesundheit oder daß ich mich für die

1) Vgl. oben s. 680 anm. 2.

2) „sehe“ verbessert aus „hab[e]“.

Flatschen¹⁾ des Wörterbuchs bedanke. Neulich bat er mich doch ja seine Vorrede zu lesen. Ich hab es denn auch gethan: aber was lernt man denn daraus? Daß die hochdeutsche Lautverschiebung je ganz durchgesetzt sei, haben Sie ja nie behauptet, und stellen wohl künftig noch deutlicher dar wie sie im Mittelhochdeutschen zum Theil wieder rückgängig geworden ist. Das ist aber gar keine Kunst: wie sollte aber Graff einen großen Gedanken auffassen können? Lassen Sie sich doch von ihm tadeln in politischen und in gelehrten Dingen: er ist nicht werth daß Sie ihm böse sind. Ich glaube auch nicht daß von seinem Gebete wider mich der liebe Gott sonderlich Notiz genommen hat. Daß übrigens er, so wie Hagen, die legitimistische Fahne aufgesteckt hat ist nichts Neues: ich sehe aber nicht daß sie darum jemand höher achtet. — Ich ärgere mich daß ich so viel über Graff geschrieben habe: denn er geht uns nichts an.

Ich wünschte wohl daß Ihnen der Gregorius²⁾ gefiele, und daß diese Arbeit die ich zu meinem Vergnügen gemacht habe, auch Ihnen und jedem andern nichts als Vergnügen machen möchte. Anfangs hat mich zwar Greiths dumme Anmaßung verdrossen, aber ich bin doch bald zum Lächeln gekommen. Ihre Anzeige³⁾ (ich mag nicht lügen, sie ist zu dankbar) habe ich erst gelesen als schon 5 Bogen gedruckt waren⁴⁾. Ein *crede mich* (1025. 1628) schien mir für den Abt wohl zu passen, ob ich es gleich im Gargantua nicht gefunden habe. In der von Ihnen angeführten⁵⁾ Stelle denke ich muß es *berede* heißen⁶⁾. Unsere Übereinstimmung in *hânt* Zeile 3777 (3949) hat mir geholfen: denn ich war etwas zweifelhaft.

Der Plan eines neuhochdeutschen Wörterbuchs (früherer Verhandlungen erinnere ich mich nicht) ist mir sehr anziehend; nur daß ich nicht eigentlich helfen kann. Ich bringe ja nie auch nur einen schlechten Index zu Stande. Vor Vollendung von Graff und Wackernagel könnte man längst angefangen haben. Ich wäre dafür, vorerst ganz dem Muster der *Crusca*⁷⁾ zu folgen, in den ersten Ausgaben; die Sprache wie eine todte zu behandeln, eine Zahl Schriften zu bestimmen (wie jene Boccaccio Dante *Cento novelle antiche* und wenig andres) die fast mit Haut und Haar einzutragen wären. Wie man

1) Fetzen, haufen: vgl. Deutsches wörterbuch 3, 1729.

2) Vgl. oben s. 679 anm. 5.

3) Kleinere schriften 5, 273.

4) Geschrieben ist: „werden“.

5) „In der von Ihnen angeführten“ verbessert aus „Die von Ihnen angeführte“.

6) Grimm zitiert in seiner rezension (s. 275) aus Mones Anzeiger für kunde der teutschen vorzeit 4, 317 (= Pseudo-Blicker 141): „des krede ich mich vil wol mit swelhen dingen als ich sol“.

7) „Vocabolario degli academici della crusca“, zuerst Venedig 1612.

weiter gehn solle, und wie weit, ist dann zu überlegen. Lieber anfangs sehr mangelhaft, aber lauter strengerweislicher Sprachgebrauch. Begriffsbestimmungen wenig. Wenn Schleiermacher etwas in Stephanus *thesaurus Graecus*¹⁾ aufschlug, pflegte ers nicht zu finden. „Aber da steht ja, *Dicitur etiam interdum ea significatione ut p*“ „Wer wird denn das mitlesen?“ sagte er dann: „ich lese nur die ausgeschriebenen Citate.“ So lange nur von Aushebung der Wörter und Formeln aus Büchern die Rede ist, können viele helfen, auch schlechte Leute; wenn sie nur mehr lexicalisches Talent haben als ich. Ob das Publicum so eine Art Wörterbuch haben will, muß man nicht fragen: es wird schon wollen. Lassen Sie sich doch meinen jetzigen Lessing²⁾ gefallen, so wenig er in der Art der *Opera omnia* ist. Heute schickt mir der alte Wachler ein Convolut, worin der ganze theatralische Nachlaß in eigenen Handschriften zu sein scheint. Es macht mir rasend viel zu thun, ob ich gleich nicht selbst corrigiere. (Beiläufig gesagt, Exemplare verschenke ich gar nicht, weil ich nur ein Paar habe: es wäre unendlich.) Ich wünschte Sie bedängen Sie eine Summe für Leitung des Wörterbuchs und stellten Leute an zum Sammeln zunächst aus leichten Büchern, aber Hauptbüchern. Dann brauchen Sie freilich einen Schrank für sibyllinische (nur auf Einer Seite beschriebene) Blätter, wie ihn Gesner soll gehabt haben. Die Ausgaben, welche gebraucht werden sollen, müssen Sie bestimmen: und dann genaue Citate nach der *pagina*. In Ihren eigenen Arbeiten muß Sie diese nicht aufhalten, sondern es wäre schön Sie giengen an die Weisthümer.³⁾ Freilich die Ruhe dazu. Aber Gott wird ja helfen.

Schulrath Lucas schickt Ihnen durch mich seinen Commentar zum Wartburgkrieg.⁴⁾ Er hat wenigstens vieles zusammen gebracht. Durchgelesen habe ichs noch nicht. Sehr begierig bin ich auf die Abhandlung von Lehrs,⁵⁾ habe aber durch verkehrte Bestellung für mich kein Exemplar bekommen.

Auf den Ruotliep⁶⁾ freu ich mich sehr. Auch auf das andre: und es ist recht hübsch daß wir mit zwei illegitimen Herzogen von Aquitanien zugleich zu thun gehabt: aber mehr Lust hab ich doch zum Ruotliep, was Sie auch wohl nicht übel nehmen.

Gott helfe. Von ganzem Herzen

Ihr
CLachmann.

1) „*Thesaurus linguae graecae*“ Genf 1572; London 1815—25; Paris 1831—65.

2) Lachmanns Lessingausgabe erschien Berlin 1838—40.

3) Vgl. oben s. 680 anm. 9.

4) „Über den Wartburgkrieg“, Königsberg 1838.

5) „*Quaestiones epicae*“, ebenda 1837.

6) Vgl. oben s. 645 anm. 1.